

Ich hätte mich nicht wieder mit Viktoria treffen sollen. Mein neuer Lebensgefährte Björn Schneider hatte mich gewarnt. Aber was war schon dabei, sich mit einer fast sechzigjährigen Witwe an einem regnerischen Freitagnachmittag zu einem Einkaufsbummel in Hannovers City zu verabreden? – Gar nichts. Das Problem war nur, dass der Kaffee bei Viktoria und mir einen Gang zur Toilette erforderlich machte. Natürlich wäre auch dagegen nichts einzuwenden gewesen. Millionen von Frauen benutzten ein öffentliches Kaufhaus-WC, ohne hinterher den Notruf verständigen zu müssen.

»Komm schnell her, Sam.«

Viktoria winkte mich aufgeregt heran, als ich meine Toilettenkabine verließ und in den Gang trat.

Sam, vollständiger Sandra A. Martin, das war ich. Einunddreißig Jahre, Erzieherin, geschieden, ein wenig ängstlich und nicht im Mindesten an Unannehmlichkeiten interessiert.

»Was ist?«, wollte ich vorsichtig wissen.

Viktorias Blick gefiel mir nicht und ließ sämtliche Alarmglöckchen in meinem Inneren klingeln. Oder lag dieses hitzige Glitzern in ihren Augen am bläulichen Kunstlicht, in das der weiß geflieste Toilettenraum getaucht war?

»Sieh dir das an.«

Sie zog mich in das gegenüberliegende WC und deutete vage auf die reich beschriftete Kabinenwand zur Nachbartoilette. Eine übergroße Phallusdarstellung mit verkniffenem Gesicht stierte mich auffordernd an.

»Findest du seit neuestem Gefallen an Schmuddel-Krickeleien?«

Viktorias Vorlieben für jüngere Männer mit knackigen Popos und alles, was mit Sex zu tun hatte, sorgte seit

Beginn unserer Freundschaft vor einigen Monaten für Meinungsverschiedenheiten zwischen uns. Ich empfand ihre Freizügigkeit in ihrem Alter als übertrieben, sie hielt mich für hoffnungslos altmodisch.

»Wie?«

Viktoria blickte geistesabwesend auf die Trennwand. »Für so etwas haben wir jetzt keine Zeit. – Da!«

Sie zeigte auf den unteren Spalt zwischen schwarzgrau gesprenkelten Steinfußboden und Abtrennwand. Neben ihrer großen Einkaufsstüte sah ich eine Schuhspitze zu uns herüberlugen.

»Ja, und? Wahrscheinlich hat eine Frau neue Schuhe gekauft und die Alten in der Toilette stehen gelassen«, entgegnete ich betont leise.

Mir war Viktorias Lautstärke peinlich. Denn das rote ›Besetzt‹-Zeichen an der Nachbarkabine wies darauf hin, dass die Toilette gerade benutzt wurde.

»Ach, Sam, manchmal bist du wirklich strohköpfig. Gib mir schnell deinen Stockschirm.«

Ehe ich reagieren konnte, riss sie ihn mir aus der Hand, kletterte auf die Toilette und hangelte mit meinem Schirm in die Nachbarkabine hinein.

»Viktoria, lass das sein«, zischte ich ihr empört zu und versuchte sie von der Toilette zu zerren.

Was sollte die Frau nebenan denken, wenn plötzlich von oben ein Schirm in ihre Kabine schwebte? Als Willkommensgeste des Kaufhauses, weil sie sich für die Benutzung dieses Örtchens entschieden hatte, würde sie das kaum deuten.

Im nächsten Moment hörte ich ein leises Klacken. Viktoria sprang von der Toilette und drängte sich an mir vorbei. Ich folgte ihr unschlüssig. Die Tür nebenan zeigte kein ›Besetzt‹-Zeichen mehr. Viktoria hatte mit meinem Schirm den Riegel umgelegt, der die Tür verschloss und gleichzeitig anzeigte, ob eine Kabine frei war oder nicht.

Sie stieß die Tür auf.

»Das muss die Toilettenfrau sein.«

Eine junge Frau hing halb sitzend, halb liegend auf dem geschlossenen Toilettendeckel. Ihr Mund stand offen, ihre Augen waren geschlossen. Der hellgrüne Kittel, den sie über einem weißem T-Shirt und Jeans trug, bestätigte Viktorias These. Ein Bein lag angewinkelt, das andere war seitlich der Toilette ausgestreckt und steckte mit der Fußspitze unter der Kabinenöffnung. Dazwischen stand ein geöffneter, bunter Stoffrucksack, als hätte sie eben etwas aus ihm herausgeholt. Auf dem autoradgroßen Toilettenpapierbehälter lag ein Feuerzeug. Ein zerbrochenes Schälchen, ein Löffel, ein Halstuch und eine benutzte Spritze lagen darunter am Boden. Der rechte Arm hing leblos herab und wies einen dunklen Bluterguss mit Einstichstellen auf. Trotz ihrer offenkundigen Rauschgiftsucht, machte sie einen gepflegten Eindruck. Sie war leicht geschminkt und hatte kurze schwarze Haare, die frisch gewaschen aussahen. Ihr Alter schätzte ich auf Anfang bis Mitte Zwanzig. Sie sah leichenblass aus.

»Ist sie ... tot?«

Es war kaum mehr als ein Flüstern. Mir war plötzlich schlecht. Den Anblick von Toten konnte mein Kreislauf nicht gut vertragen. Auch die Luft in der Toilette war mit ihrem Gestank nach Toilettenduftstein, Urin und einem undefinierbaren Geruch nicht geeignet, mein Schwindelgefühl zu dämpfen. Viktoria bückte sich zu der jungen Frau herunter und fühlte ihr fachmännisch den Puls, wie sie es als ehemalige Krankenschwester bei Hunderten von Patienten getan hatte.

»Nein. Vielleicht schafft sie es.« Eilig tippte sie die Notrufnummer in ihr Mobiltelefon.

... Ende der Leseprobe ...